

ner Fassbinder; »Deutschland, bleiche Mutter« von Helma Sanders-Brahms; »Hitler, ein Film aus Deutschland« von Hans Jürgen Syberberg und »Heimat« von Edgar Reitz.

Kaes' Untersuchung ist keine empirische Studie. Sie folgt vielmehr den Kriterien des deskriptiv-analytischen Vorgehens. Einerseits werden die erzähltechnischen und film-ästhetischen Innovationen dieser Filme beschrieben und veranschaulicht. Nicht zu Unrecht betont Kaes dabei, daß sich diese Filme insgesamt als eine indirekte Reaktion auf Ästhetik und Dramaturgie des Fernsehfilms »Holocaust« erklären lassen. Andererseits ordnet Kaes die Filme in übergreifende geschichtstheoretische Debatten ein, etwa zur Alltags- und Heimatgeschichte oder zur Bedeutung des Mythos und Hitlerbildes in Deutschland.

Dabei kommt Kaes zu dem Ergebnis, daß die Filme des jungen deutschen Kinos einen besonderen Diskurs über den Nationalsozialismus in Gang gebracht haben, einen Diskurs, der auf komplexe, ästhetisch verklausulierte Art und Weise den Verlust an deutscher Identität beschwört und auszugleichen versucht. Dieses Insistieren auf den Besitz eigener Geschichte, und sei es auch in ihrer unmenschlichsten Form, ist ein neuer, revisionistischer Ton in der Geschichte der deutschen Vergangenheitsbewältigung, resümiert Kaes und bezeichnet dies nicht frei von Polemik als einen programmatischen Rehabilitationsversuch des Nationalsozialismus.

Der mögliche Einwand, daß Autoren wie Syberberg und Kluge sich eindeutig zum Antifaschismus bekennen oder aber in ihren politischen Haltungen und Intentionen stark divergieren, wäre nur dann berechtigt, hätte Kaes diese miteinander vergleichen wollen. Er hingegen möchte auf die sich ähnelnde suggestive Wirkung ihrer Filme aufmerksam machen. Denn so unterschiedlich die sprachlich-narrativen oder ästhetischen Verfahren auch sein mögen, hinsichtlich des Holocausts stellt sich bei allen Filmen ein Abwehrmechanismus ein, der ausspart, was unerträglich an der Vergangenheit ist. Mehr noch: Die Deutschen erscheinen kollektiv als Opfer von Krieg, Gefangenschaft und Bombardierung. Kaes belegt das an zahlreichen Beispielen. Was das Buch von Kaes so interessant macht, sind die genauen Detailbeobachtungen, allerdings beunruhigend zugleich. Beunruhigend deshalb, weil Kaes vor Augen führt, warum der Umgang mit der Vergangenheit so schwierig ist. Nicht die Unzulänglichkeiten der Ausdrucksmittel sind es, die das Bild vom Nationalsozialismus verzerren, sondern die filmische Reduktion auf die Täterperspektive.

*Michael Marek, Hamburg*

Manfred Funke: Starker oder schwacher Diktator? Hitlers Herrschaft und die Deutschen. Ein Essay. Droste-Verlag, Düsseldorf 1989, 236 S., 39,80 DM.

Ein heftiger Streit entzweit die deutsche NS-Forschung seit vielen Jahren. Er wurde bereits mit dem mittelalterlichen Schisma verglichen. Und in der Tat traten in seinem Verlauf die Sachargumente über weite Strecken gegenüber gehässiger Polemik deutlich zurück. Im Kern geht es um die Frage, worauf all die schrecklichen Verbrechen der Jahre zwischen 1933 und 1945 ursächlich zurückgehen. Auf Adolf Hitler, der konsequent ein vor 1933 konzipiertes ideologisches Programm verwirklichte, oder eher auf einen Prozeß der »kumulativen Radikalisierung« der deutschen Gesellschaft und der staatlichen Strukturen, dem als deutlich nachgeordneter Machtfaktor »ein in mancher Hinsicht schwacher Diktator« (Hans Mommsen) gegenüberstand?

Es war der Bonner Politologe und Zeithistoriker Manfred Funke, der in dieser von gegenwartspolitischen Interessen und persönlichen Animositäten durchzogenen Auseinandersetzung schon vor einigen Jahren den »Verlust kommunikativen Streits« feststellte. Mit seinem neuen Buch will er sich nun um eine Vermittlung der beiden Positionen und um eine Überwindung der »Sprachlosigkeit« bemühen. Zweifellos ein ebenso dringend not-

wendiges wie überfälliges Unterfangen, soll die Diskussion nicht vollends im »Grabenkrieg« erstarren. Funke betrachtet es als sein zentrales Anliegen, »die ausufernde Kontroverse diszipliniert zurückzuführen in das Koordinatenfeld aus Quellen-Wissen, Zeitgeist-Analyse und Faktensicherung« (S. 7). Er vernachlässigt den zentralen methodologischen Dissens, der in etwa auf der Linie »Gesellschaftsgeschichte« oder »moderne Politikgeschichte« verläuft und konzentriert sich, vom totalitarismustheoretischen Ansatz ausgehend, ganz auf die konkreten inhaltlichen Differenzen: War Adolf Hitler ein starker oder ein schwacher Diktator? Handelte er opportunistisch oder zielgerichtet? War er ein revolutionärer Diktator? War seine Herrschaft ein »faschistisches« Regime?

Sehr schnell gewinnt der Leser den Eindruck, daß Funke von der alleinigen Richtigkeit der den »Faktor Hitler« betonenden Auffassung von vornherein zutiefst überzeugt ist: Er argumentiert durchgehend aus dieser Position heraus, umreißt den gegenläufigen Standpunkt jeweils nur sehr knapp, läßt sich auf eine differenziertere Auseinandersetzung mit den von hier aus vorgebrachten Argumenten erst gar nicht ein, ja, tut sie zuweilen gar recht pauschal ab. Auf manchen Gebieten fällt das leicht. So etwa hinsichtlich der nationalsozialistischen Außenpolitik. Hier sind von »funktionalistischer« Seite, sieht man einmal von einigen Untersuchungen zum Zustandekommen des deutschen Engagements im spanischen Bürgerkrieg ab, bisher lediglich Zweifel an den von Hans-Adolf Jacobsen, Andreas Hillgruber, Klaus Hildebrand u. a. vorgelegten Ergebnissen formuliert worden. Eigene Gesamtdarstellungen fehlen hingegen bis auf den heutigen Tag. Entweder sollten sie schleunigst nachgeliefert werden, oder man sollte endlich den Mut aufbringen einzugestehen, daß sie nicht realisierbar sind!

Anders sieht es auf dem Felde der NS-Judenpolitik aus. Wenn Funke hier ganz selbstverständlich davon ausgeht, daß es einen (mündlichen) Befehl Hitlers zum Massenmord an den europäischen Juden gegeben habe (S. 129), so liegt die bloße Behauptung diesmal ganz auf seiner Seite. Empirisch eindeutig verifizierbar ist sie nicht. Die von Hans Mommsen und Martin Broszat vorgetragene These, der »Holocaust« sei relativ unabhängig von der Person Hitlers »in Gang gekommen«, konnte bisher ebensowenig widerlegt werden, wie die von Eberhard Jäckel, Klaus Hildebrand und Andreas Hillgruber verfochtene Annahme eines Hitlerschen Befehls. Hier ist die Diskussion noch völlig offen.

Alles in allem fällt Funke etwas hinter den Stand der Diskussion zurück. *Verbaliter* sind sich die Kontrahenten nämlich inzwischen darin einig, daß eine Annäherung der Standpunkte keine Frage des »Entweder/Oder«, sondern des »Sowohl/Als auch« ist. Folglich wird sich nach allgemeinem Konsens nicht ein Standpunkt als der allein richtige »behaupten«, sondern beide Positionen werden zu einem differenzierteren Gesamtbild des damaligen Geschehens ineinander »verfließen«. Vor diesem Hintergrund ist der Beitrag des verdienten Bonner Wissenschaftlers als eine pointierte Zusammenfassung der *einen* Auffassung zu verstehen. Es ist zu hoffen, daß er damit eine Gegendarstellung von seiten der anderen provoziert. Auf diese Weise würde über zusammenfassende Standortbestimmungen endlich ein Weg zur Synthese eröffnet.

*Enrico Syring, Allendorf*

Rolf Ahmann, Nichtangriffspakte: Entwicklung und operative Nutzung in Europa 1922–1939. Mit einem Ausblick auf die Renaissance des Nichtangriffsvertrages nach dem Zweiten Weltkrieg (= Internationale Politik und Sicherheit, hrsg. von der Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen, Bd. 23), Nomos-Verlagsgesellschaft. Baden-Baden 1988, 764 S., 89 DM.

Die Zwischenkriegsjahre von 1919 bis 1939 waren nicht nur in Europa die große Zeit der vertraglich geregelten Nichtangriffsverpflichtungen; und dies, obwohl ein völkerrecht-